

Skandalen nur zu leicht, das Bild zu komplettieren, das Pausanias entwarf. Nicht nur die «Kleinen» – angefangen bei den kleinen Fastfood-Verkäufern über Prostituierte und Ticketvermittler bis zu Kneipiers, Hoteliers, und Prostituierten – konnten dank den Spielen, welche Rom wieder zum grossen Event gemacht hatte, Geld ergaunern. Auch und vor allem die Grossen konnten dies tun. Sie bestimmten, wer in den Wettkämpfen gegen wen antrat. Sie sorgten dafür, dass nicht immer der Beste gewann. Sie steuerten das grosse Geschäft mit Spiel und Wette.

Mit dem Rezept «Panem et circenses» sorgten römische Herrscher auch weitab von Olympia dafür, dass ihre Untertanen nicht auf unbequeme Fragen kamen. Römer und später auch die Byzantiner waren begeisterte Fans von Kampfspielen und Pferderennen. Auf die wurde mit Enthusiasmus gewettet. Und so lange, wie

es die kaiserlichen Spiele gab, gab es die Cleveren, die mit ihnen Geld machten, und je mehr Geld in die Spiele floss, desto mehr Geld war auch rund um diese Spiele herum unterwegs.

Das Weltreich Rom mit seinen Waren- und Geldflüssen und seiner omnipräsenten Korruption muss auch anderweitig ein Eldorado für Wirtschaftskriminelle gewesen sein. Und sie konnten sich gut aufgehoben fühlen bei ihrem Schutzgott. Ob der sich Hermes nannte oder Merkur, er war unter anderem zuständig für Handel, Kaufleute, Diebe, Betrüger und die Redekunst. Nicht besser als Sport und die allgemeine Wirtschaft schnitten in Sachen antike Gaunerei die Tempel ab. Schon in der Römischen Republik (6. Jahrhundert v. Chr. bis 27 v. Chr.) war es gang und gäbe, jene Priester zu bestechen, welche durch Götterschau und Vogelflug den Gang der

Ereignisse beeinflussten.

Vom Kollaps des weströmischen Reiches an (476) und bis weit ins Mittelalter hinein scheint Wirtschaftskriminalität im heutigen Sinne weniger ein Thema gewesen zu sein. Angesichts der Verhältnisse kann das nicht überraschen. Produktion und Handel lagen im Wesentlichen in den Händen der politischen Elite. Die Erlangung einer politischen Funktion zum Zweck des eigenen Vorteils galt nicht als ehrenrührig. Völkerwanderung, der Zusammenbruch des römischen Reiches und aller Streit um dessen Nachlass sorgten im Übrigen für instabile Verhältnisse, sodass die Machtverhältnisse eher auf dem Schlachtfeld oder mit gross angelegtem politischem Betrug geregelt wurden.

Erst im Verlauf des Mittelalters wurde Wirtschaftskriminalität zu einem wesentlichen Bestandteil der frühen kapitalistischen

Entwicklung. Um 1420 herum gab der französische Alchemist Tschan (= Jean) vor, aus Blei Silber und aus Kupfer Gold machen zu können. Von Zürich bis Konstanz und Schaffhausen führte er seine Künste vor und suchte Investoren. Seine Show muss gut gewesen sein, denn Ratsherren, Stadträte und der Adel fielen auf ihn herein. Der Schaffhauser Rat sah Schaffhausen bereits im Gold schwimmen und erfüllte, um *die statt in gross richtum ze bringend*, eine Zeit lang jeden Wunsch des Alchemisten. Flossen die Mittel spärlicher, zog Tschan weiter. Er soll es sogar geschafft haben, in den Hegauer Adel einzuheiraten. Das volle Ausmass seiner Betrügereien wurde erst sichtbar, nachdem er beim Versuch, sich abzusetzen, erschlagen worden war, *und kament die lüt in grossen kumer und schaden, die das ir uff in gelait hatten*.

Der Glaube, aus Blei Gold herstellen zu können, ist eine der grossen alchemistischen Fantasien, die die philosophischen Entwicklungen des 17. und 18. Jahrhunderts begleiteten.

Ein Juwel verdanken wir dem Benediktiner Sigismund Meisterlin, dem Autor der Augsburger Chronik «Chronographia Augustensium», der im 15. Jahrhundert als Sekretär eines Grafen wirkte und von diesem abdelegiert wurde, einen Doktor der freien Künste und der Physik unter die Lupe zu nehmen – es ist ein Musterbeispiel für einen Betrugsversuch.

Je mehr neue Welten die europäischen Entdecker erkundeten und zu Geld beziehungsweise zu Teilen der europäischen Königreiche zu machen versuchten, desto besser gedieh auch die Wirtschaftskriminalität. Bereits für seriöse Geschäftsleute waren